

schreibt: „Zu bezweifeln wage ich, daß ‚Rinos‘ vielseitige Leistungsfähigkeit übertroffen werden kann; zum mindesten ist er seinen Nebenbuhlern ‚Sector = Peterswalde‘ und ‚Tellus = Freudenthal‘ ebenbürtig, wenn nicht überlegen. Auf der 1898 in Schießel abgehaltenen ‚Siegerjuche‘ schlug ‚Rino‘ den rühmlichst bekannten Preis- und Gebrauchshundsuchensieger ‚Wodan = Bruchhausen‘ und erhielt hierfür die goldene Medaille, ‚Rinos‘ nie versagende, rücksichtslose Schärfe — er würgt auf Befehl nicht nur jegliches Raubzeug, sondern auch jeden Ferköter — dessen Muskulatur fest wie Eisen ist, sowie seine ideal schöne und harte Behaarung, stempeln ihn in Anbetracht seiner vielseitigen Gebrauchshundtätigkeit zum Deckhund ersten Ranges. Er wird denn auch ohne Zweifel einer der begehrtesten Deckhunde werden zum Segen der Gebrauchshundzucht. Den Nachkommen wird der Vorwurf erspart bleiben, in der Wahl ihres Vaters keine Vorsicht gebraucht zu haben.“

Kürzlich erwachte die in ihm schlummernde, unbezahlbare Eigenschaft des Todtverbellens aus Naturanlage. Mit tiefem, ununterbrochenen Hals verbellte „Rino“ ein waidwund geschossenes, bereits verloren gegebenes, verendetes Schmalthier.

Unsere Gefangenen.

(Schluß.)

Die drei letzten Sorten sind aber ziemlich kostspielig; um daher Eleganz mit möglichst geringen Kosten zu vereinigen, greift man nicht selten zu dem kleinsten Käfig, den man finden kann. Wie aber ergeht es in einem solchen engen Zwinger dem armen gequälten Thierchen? Oft aus Mangel an Raum kaum imstande, sein Flügelchen auszustrecken und von Sprosse zu Sprosse zu flattern, verlernt es endlich das Fliegen gänzlich, seine Gliedmaßen verlieren die Elasticität, seine Muskeln die Kraft, und müde endlich der vergeblichen Veruche, sich zu bewegen, gibt das Vögelchen schließlich dieselben ganz auf, um geduldig sein zu Freude und Lust bestimmtes Leben in diesem engen Kerker, in dieser qualvollen Lage durch Wochen, Monate, ja oft durch viele Jahre zu vertrauern! Und für ein solches Los soll das Thierchen seinem Peiniger durch Gefang Freude bereiten und dankbar sein? Freilich wohl, das Vögelchen singt, es singt fleißig, es singt unermüdlich, es schmettert sein Liedchen hinaus zum blauen Himmel, zum grünen Wald, zur weiten Ferne! Ist denn aber dieses Lied immer ein Jubel-, ein Freudensong? Ist es nicht vielleicht öfter ein Klagegesang, ein Lied der Sehnsucht nach der verlorenen Freiheit und nach den lieben Gefährten, die draußen im goldenen Sonnenschein ihr fröhliches Dasein genießen? Wer kann es sagen, was im Innern des kleinen Gefangenen vor sich geht, während er seine Stimme ertönen läßt!

Darum möchte ich allen zurufen: Lasset die Vögelin draußen in Strauch und Baum, in Garten und Wald, dort singen sie ihr schönstes, ihr fröhlichstes Lied, dort sind sie glücklich! Wer aber durchaus einen oder den anderen Vogel an seine Stube fesseln will, der sorge auch dafür, daß es ihm an nichts gebricht. Ist es ja doch so wenig, dessen er bedarf! Keine, frische Luft, genügend Licht, Bewahrung vor Zugluft, regelmäßige Nahrung, zwei- bis dreimal des Tages frisches, reines Wasser und vor allem sorgfältigste Reinhaltung und möglichst geräumiger Käfig. *) Dies sind die Erfordernisse, deren der Vogel bedarf, wenn er in der Gefangenschaft gedeihen und den Verlust der Freiheit nicht allzu schmerzlich empfinden soll. Daß jeder Vogelfreund seinem Thierchen auch täglich einen Ausflug im Zimmer gestatten soll, ist wohl selbstverständlich; es ist dies eine Erlaubnis, die der kleine Gefangene stets mit Jubel begrüßt und allsogleich benützt, und schon nach wenigen Tagen lernt er gehorjam ohne weiteres Zuthun selbst in sein Häuschen zurückzukehren. Wahrlich, wenig genug bedarf der kleine Sänger, und dies wenige ist von jedermann leicht zu beschaffen! Möchte nur auch jeder stets eingedenk sein, daß, wer ein Thier der Freiheit beraubt und es

*) Könnten die Thierchutzvereine nicht in den betreffenden Fabriken und Verkaufsstellen ein bestimmtes Maß für Vogelkäfige auflegen, unter welchem keine angefertigt und verkauft werden dürften?

hierdurch gleichsam den Händen der sorgenden Natur entzieht, hierdurch die Pflicht auf sich nimmt, anstatt dieser für das Wohlergehen, für das Leben und für die Freude dieses Thieres zu sorgen!

Auch noch andere Thiere werden nicht selten in unseren Stuben gehalten, vorzüglich in jenen Familien, wo kleine Kinder sind, welchen man leider mit Vorliebe Spielgenossen aus der Thierwelt erwählt. Natürlich greift man zu solchem Zwecke immer zu den harmlosesten, wehrlosesten Thierchen, wie z. B. Kaninchen, Meerschweinchen, ganz jungen Käzchen u. Wie schlecht es aber einem solchen armen Thierchen selbst bei gutherzigen Kindern ergeht, hat gewiss jeder schon Gelegenheit gehabt, zu beobachten. Ohne Rücksicht auf seinen Schlaf, auf seine Ruhe wird das arme Thier fünfzig-, ja hundertmal des Tages aus seinem Schlupfwinkeln hervorgezerrt, oft in die unbequemsten Lagen gezwungen, bei Körperteilen angefaßt oder gehalten, die besonders schmerzhaft oder empfindlich sind, zur Erde fallen gelassen, gejagt, durch Geiseln geängstigt u. dgl. m. Kurz, es gibt keinen Schmerz, keine Qual, die dem armen Thier nicht durch des Kindes Unwissenheit und Ungeschicklichkeit bereitet würde! Ist dies alles nicht auch Thierquälerei? Und zu welchem Zwecke? Ein Gliedermann, ein quiekendes Baby, eine Puppe mit beweglichen Augen, alles dieses und noch viele andere Kinderspielwaren, welche die Industrie bietet, bereiten dem Kinde gewiss ganz dieselbe Freude wie ein lebendes Thier, wozu also ein solches den Quälereien des kleinen Weltbürgers aussetzen, der dadurch nur gegen die Leiden der Thiere abgestumpft wird?

Und so schließe ich denn diese Zeilen mit zwei Bitten:

1. Größere Käfige und mehr Sorgfalt für die gefangenen Vögel und
2. keine lebenden Thiere als Spielzeug für Kinder. Mögen dieselben nicht ohne gute Folgen für die Thierwelt bleiben!

Bertha W.

Ein großer englischer Arzt über die Vivisection.

An den Herausgeber der englischen medicinischen Zeitschrift „The medical Press and Circular“ richtete der am 13 Juni verstorbene langjährige Chef-Operator des Birminghamer Frauen-Hospitals, der berühmte englische Chirurg Lawton Tait, wenige Wochen vor seinem Tode (die Nummer erschien am 10. Mai) folgenden Brief:

„Ihr Leitartikel (The antivivisection Gala) über diesen Gegenstand hat wenigstens das Verdienst, humoristisch zu sein und deshalb fühle ich mich veranlaßt, ein Wort mitzureden, um zu sagen, daß ich der ‚hervorragende Chirurg‘ bin, in Bezug auf den Sie wenigstens zwei Irrthümer vorbringen. Sie scheinen zu glauben, daß meine Befehrung zu Anti-Vivisections-Anschauungen etwas Neues sei, aber sie ist nun schon fast 30 Jahre alt. Mein erster Beitrag zur Literatur über diesen Gegenstand wurde vor 26 Jahren geliefert, und die Schrift, die zu einer Art grundlegendem Text für die ganze Bewegung geworden, ist 18 Jahre alt und in fast einem Duzend verschiedener Sprachen, in einer Gesamtauflage von ungefähr einer halben Million Exemplaren erschienen. Falls ein derartiger Thatbestand die Niederlage herbeiführen könnte, die Sie dunkel prophezeien, so müßte ich das längst empfunden haben, aber seltsam genug, ich that es nie. Im Gegentheil, als die Schrift erschien, hatte ich nur eine einzige ärztliche Stütze, eine Frau, während ich jetzt über hundert verfügen könnte.“

Eines Tages wird man einen Stein auf mein Grab legen und eine Inschrift daraufsetzen. Ich wünsche nur eines darauf verzeichnet, und zwar: „Er bemühte sich, seinen Beruf von dem groben Irrthum zu befreien, der das Resultat der Ausübung von Experimenten war, die an ganzen Gruppen von Thieren in der Hoffnung gemacht wurden, sie würden Licht werfen auf die auf Abwege gerathene Physiologie des Menschen.“ Solche Experimente sind nie mit Erfolg gekrönt gewesen und können es nie sein; sie haben vielmehr, wie in den Fällen von Koch, Pasteur und Lister, nicht nur den wahren Fortschritt gehemmt, sondern unseren Beruf der Lächerlichkeit preisgegeben. Ich bin, Sir, Ihr ergebener

Lawton Tait, 195, Newhall Street, Birmingham.“